

Clermont selbst, der französische Oberbefehlshaber, wollte ihn sprechen; denn die Gefangennehmung eines preussischen Husaren war ein seltener Vorfall. Der Gefangene gehörte zu dem schwarzen Regiment. Ein jeder Reiter desselben war in eine Uniform von schwarzer Farbe gekleidet und trug überdies einen Totenkopf an der Stirn. Schon der bloße Anblick eines solchen Todespredigers flößte Schrecken ein; auch waren die schwarzen Husaren den tapfersten Regimentern des französischen Heeres fürchtbar. Man hatte die Sage verbreitet, daß sie nie Pardon gäben, und die Husaren bestätigten dies Gerücht, um desto leichter zu siegen. Nicht selten brachten einzelne dieser schwarzen Reiter ganze Scharen von Gefangenen ins Lager. Sie gingen zum Gefecht wie zum Tanz und kehrten nie ohne Beute zurück.

Die Unterredung des französischen Feldherrn mit dem gefangenen Husaren geschah durch einen Dolmetscher. Auf die Frage, wo Herzog Ferdinand von Braunschweig sich gelagert habe, war die Antwort: „Da, wo ihr ihn nicht angreifen werdet.“ Man fragte ihn, wie stark das Heer seines Königs sei. Er antwortete, die Franzosen sollen es nur auffuchen und zählen, wenn sie Mut genug dazu hätten. Clermont fühlte sich durch solche Kühnheit nicht beleidigt. Sie gefiel ihm vielmehr und veranlaßte ihn, den Husaren zu fragen, ob sein König viele solche Soldaten habe wie er. Der Mann mit dem Totenkopfe antwortete: „Ich gehöre zu den schlechtesten, sonst wäre ich jetzt nicht euer Gefangener.“ Eine solche Sinnesart war den Franzosen ein Räthsel. Man entließ den Husaren, und Clermont schenkte ihm einen Louisdor. Der Preuße nahm ihn an; allein, obgleich ausgeplündert und ohne einen Heller im Besiz, gab er im Angesicht des Feldherrn das Goldstück einem französischen Soldaten mit der Erklärung, daß er von den Feinden seines Volkes keine Geschenke annehmen wolle. Man trug ihm Dienste und eine Offiziersstelle an; er aber antwortete mit Hohngelächter, daß er ein Preuße sei.

Der verwegene Reiter.

Von Heinrich von Kleist.

In einem bei Jena liegenden Dorf erzählte mir der Gastwirt, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht, um die Zeit, da das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlassen und von den Franzosen, die es für besetzt gehalten, umringt gewesen wäre, ein einzelner preussischer Reiter darin gezeigt hätte. Wenn alle Soldaten, die an diesem Tage mitgefochten, so tapfer gewesen wären wie dieser, so hätten die Franzosen geschlagen werden müssen, wären sie auch noch dreimal stärker gewesen, als sie in der That waren. Dieser Kerl, sprach der Wirt, sprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof und rief: Herr Wirt! und da ich fragte: Was giebt's? — Ein Glas Brantwein! antwortet er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft, mich dürstet! —